

Ritter mache. Der König verspricht es und will ihn köstlich dazu ausstatten. Parzival aber verlangt keine Gabe als die Rüstung des roten Ritters, die er sich selbst holen will. Zögernd gewährt es der König, und Parzival reitet wieder hinaus. Als er an der Laube vorbeikommt, wo die Königin mit ihren Frauen sitzt, da lacht die schöne Cunneware, die niemals lachen wollte, bis sie den gesehen, dem der höchste Ruhm beschieden sei; da spricht der schweigsame Antanor, der nimmer reden wollte, bevor Cunneware gelacht habe. Beide werden von Key, des Königs mürrischem Seneschall, geschlagen, der darüber zürnt, daß dem Knaben geboten werde, was so manchem ehrenwerten Ritter versagt blieb. Bei Ither angelangt, fordert Parzival des Ritters Ross und Harnisch, greift ihm rasch nach dem Zaume, und als Ither mit dem Schaft ihn blutig schlägt, schleudert er den Wurfspeer nach des Gegners Haupte. Ither fällt tot zur Erde, sein Blut rötet die Blumen. Parzival reitet auf dem Ross und in der Rüstung Ithers, die er über die Thorenkleider anlegt, von daunen und heißt hinfort selbst der rote Ritter. Den Goldbecher sendet er dem König.

Schwer gewappnet reitet Parzival den Tag entlang, soweit das treffliche Ross rennen mag. Gegen Abend erblickt er eine Turmspitze, und als noch mehr Thürme erscheinen, meint er, sie wüchsen hervor, von Artus gesät. Gurnemanz von Graharz, der fürstliche Wirt dieser Burg, sitzt vor ihr im Schatten einer breiten Linde. Der Jüngling, dem die Mutter empfohlen hatte, dem Rate grauer Männer zu folgen, verlangt sogleich den Rat des graugelockten Fürsten. Dieser wirft von seiner Hand einen Sperber empor, der sich, mit goldener Schelle klingend, ein schneller Bote, in die Burg schwingt. Als bald kommen Jungheren, die den Gast in die Burg führen. Kaum ist er vom Rosse zu bringen, ein König hieß ihn ja Ritter sein. Die Jungheren entwappnen ihn. Der Wirt selbst verbindet ihm die Wunden, die er von Ither empfangen hat. Väterlich pflegt der Greis des Jünglings; er giebt dem ratbedürftigen weise Rathschläge, lehrt ihn Sitte und ritterliche Kunst. Nach vierzehn Tagen zieht Parzival weiter, der Thorenkleider und der kindischen Thorheit ledig.

Er kommt in die Stadt Belrapeire, die durch Belagerung ausgehungert ist. Gebieterin des Landes ist die Königstochter Condwiramurs, deren Rinne der König von Brandigan mit Gewalt erwerben will. Sie blüht wie die junge Rose, die im Morgentau weiß und rot aus der Knospe hervorglänzt.

In stiller Nacht tritt sie in Parzivals kerzenhelles Gemach und klagt ihm mit Thränen ihre Noth. Der junge Held besiegt im Zweikampf die Führer der feindlichen Heere, befreit dadurch die Stadt und gewinnt die Hand der jungen Königin. Unschuldige Rinne führt diese beiden zusammen; aber auch den Wert dieses Glückes muß Parzival erst durch seinen Verlust erkennen lernen.

Bald verläßt er seine Frau und sein neues Land. Die Sorge um seine Mutter und der Drang nach Abenteuern läßt ihn nicht rasten. Am ersten Tage schon reitet er so weit, daß ein Vogel es mit Mühe erflogen hätte. Abends kommt er an einen See, wo Weidleute geankert haben. Einer lehnt traurig im Schiffe, der so reiches Gewand trägt, als dienten ihm